Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 52 (1944)

Heft: 7

Artikel: Der Baum

Autor: Wäscha-kwonnesin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Himmel fast farblos. Am Gipfel des Anayajchi zerflossen die letzten Wolken. Dunst und leise Melancholie schwebten über dem fernen hügeligen Gelände, die Vulkane wirkten wie zarte japanische Pastelle. Auf einem steil abfallenden Felsklotz standen zwei Kondore.

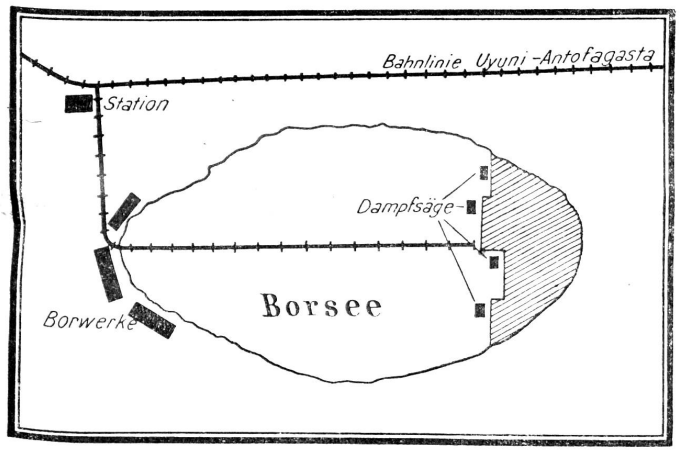
*

Anderntags erreichten wir die endlose Hochebene hinter dem Sajama, die sich bis zu den Salzsteppen von Uyuni erstreckt. Hier begannen die Borfelder, um derentwillen ich euch von der ganzen Sajamareise erzählt habe. Schon von weitem sahen wir sie wie schmutzigen Schnee über den Hängen und Tälern liegen. Dann folgten gelbe Landstreifen und schliesslich solche in allen Schattierungen von roter Farbe. Welch phantastisches und urweltliches Farbenspiel! Die Erde war hier abwechslungsweise mit Bor, Schwefel und Eisenoxyd gesättigt. Der Sand unten im Tal war mit Borschuppen, der Vulkanaschenstaub von Borkörnern durchsetzt, selbst die Schwefel- und Eisenoxydhänge enthielten Bor.

Mein Freund erklärte mir, dass das Bor hier in Wasserdämpfen aus der Erde gestossen worden sei und sich dann auf die Erdoberfläche gesetzt habe. Das Wasser sei verdampft und das Bor zurückgeblieben. Da es in dieser Gegend fast nie regne, vermöchten sich die Borkristalle nicht mehr aufzulösen.

In einer Schwefelhütte, wo Schwefel in grossen Mengen abgebaut wurde, erklärte uns ein Amerikaner, dass sich ein Borabbau in dieser Gegend nicht lohne; das Bor sei zu unrein. Dagegen liege ein grosser Borsee an der Eisenbahnlinie Uyuni—Antofagasta. Er rate uns, jenes Abbauwerk zu besuchen.

Eine Woche später war es uns möglich, seinen Rat zu befolgen, und wir bereuten die lange Reise nicht. Stellt euch einen See vor, der ungefähr die Hälfte des Murtensees misst und auch im Sommer zugefroren erscheint: die Sonne glitzert, tanzt und leuchtet auf den abertausend Kristallen der dichten, weissen Seedecke; diese besteht nicht aus Eis, sondern aus einer Borschicht.



Früher besass der See weit grössere Ausdehnung, und sein Wasser war eine Borlösung. Im Laufe unzähliger Jahre verdampfte ein Teil des Wassers, der Seespiegel sank und das zurückbleibende Wasser wurde mit Bor übersättigt, da der Borgehalt immer derselbe blieb. Das nicht mehr lösbare Bor kristallisierte an der Wasseroberfläche zu einer 70—80 cm dicken Borschicht, die in verhältnismässig reinem Zustand und auf einfache Art abgebaut werden kann. Dampfsägen schneiden die Borschicht in Blöcke, und diese werden auf flache Güterwagen gehoben. Eine kleine Dampflokomotive pustet ständig zwischen der Abbaustelle und der Borhütte hin und her und besorgt den Transport. Die Schienen sind über die Borschicht gelegt.

Die Blöcke werden nach der am Seeufer befindlichen Borhütte gebracht und dort in Wasser gelöst und gereinigt. Darauf lässt man das Wasser wieder verdampfen und wiederholt denselben Prozess mehrere Male. Die zurückbleibenden gereinigten Borschuppen werden darauf durch die Eisenbahn Uyuni—Antofagasta in den Welthandel gebracht.

An den Stellen, wo das Bor schon gewonnen worden ist, zeigt das Wasser ein samtweiches, unergründliches Schwarzblau. Welcher Kontrast: das glitzernde, sprühende Weiss der Borschicht neben dem geheimnisvollen Dunkel eines uralten Sees!»

*

Unsere Vorstellung von diesem Bild war sehr lebendig. Moser und ich fassten es kaum, als Röthlisberger unvermittelt abbrach, energisch aufstand und sagte: «Der Dienst ruft; heute nachmittag bin ich wieder Patient, dann kann ich euch weiter erzählen.»

(Fortsetzung folgt.)

Der Baum *Von Wäscha-kwonnesin.*)*

Vor rund sechshundertfünfzig Jahren hob ein Eichhörnchen einen Kiefernzapfen vom Boden auf, den es mit zwanzig anderen aus einem Wipfel herabgeworfen hatte, und hüpfte damit davon, um ihn in seine Vorratskammer zu tragen, wo schon viele andere reife, saftige Zapfen lagen. Es hatte sie alle mitten auf einem Pass gesammelt. Als es vor seinem Speicher anlangte, fiel sein Blick auf etwas, das seine Neugierde reizte; es liess den Zapfen fallen und vergass ihn ganz, samt der Vorratskammer. Sie war noch nicht ganz fertig und lag ungedeckt. Und so kam es, dass Wind und Regen ihr Spiel mit den Zapfen trieben und sie herumwarfen und verstreuten. Der Winter kam. Sie überstanden ihn. Im Frühling schlugen sie Wurzel, und aus den Samen wurden lauter kleine Kiefernschösslinge. Der Kampf ums Dasein begann. Nach fünf Jahren waren nur noch sieben oder acht übriggeblieben. Da sie weit weg genug auseinanderstanden, wuchsen sie zu gesunden Jungbäumchen heran.

An einem Herbsttag zog ein Stück Rotwild vorüber. Da es sich nach etwas Schmackhaftem umsah, frass es einem dieser Bäumchen Wipfel und Triebe ab, und als der Frühling wieder kam, fand er nur noch einen dürren Stecken. Im Winter darauf nagten Kaninchen den andern ringsherum die Rinde ab, so dass auch diese Bäumchen starben. Wieder fünf Jahre später — der Sommer neigte sich bereits dem Ende zu — trottete ein grosser Elchhirsch herbei und benützte eines der gesunden Bäumchen als Fegepfosten, um sein neues Geweih vom Bast zu befreien. Im Verlauf dieser Arbeit riss er seinen Fegebaum um und mehrere andere dazu.

Nach zwei Jahrzehnten waren die Ueberlebenden zu jungen Bäumen herangewachsen, und alle hatten Aussicht auf ein gesundes, reifes Alter. Da kam ein Stachelschwein des Wegs gezogen. Es war hungrig und machte sich an die Stämmchen heran, entrindete sie sauber von der Wurzel bis zum Wipfel und trottete nach getaner Arbeit in ein anderes, ergiebigeres Gebiet. Ein Bäumchen war noch unversehrt; da es nun ganz allein stand, zog es die Aufmerksamkeit seiner Feinde nicht mehr länger auf sich und wuchs ein Jahrhundert lang ungestört zu einen Baum voll edlen Gleichmasses heran, obwohl er auf seinem freien Standort hoch oben am Bergpass eher in die Breite als in die Höhe strebte. Seine höchsten Aeste krümmten sich knorrig unter den steten Angriffen der von den Ebenen kommenden Südostwinde. Wie grosse, ausgestreckte Arme zeigten sie mit einer umfassenden Gebärde nach Norden.

Tapfer widerstand der Baum den furchtbaren Stürmen, die beständig aus den tief unten liegenden Pampas zu ihm heraufbrauste. Er überstand Dürre und Regen und alle Elemente mit den ihnen eigenen Kräften der Zerstörung, die ihn zu knicken oder zu entwurzeln suchten. Er wuchs trotzdem — nein, er gedieh sogar, sei es, weil die Widerstände ihn besonders hart und zäh machten, sei es, weil er an sich vielleicht ungewöhnlich kräftig war. Er erreichte einen gewaltigen Umfang.

Nach zweihundert Jahren bildeten seine verkrümmten, knorrigen Aeste — nun selbst so stark und fest wie kleine Bäume — ein weitausladendes Gewölbe, in dessen Schatten manches vorüberwandernde Tier Schutz vor der heissen Sommersonne oder vor den Winterstürmen suchte und fand.

Seit undenklichen Zeiten zogen die Geschöpfe der Wildnis über jenen zweihundert Meter langen Bergpass. Sie wanderten auf dem guten Pfad, wohin ihre Laune oder der Hunger sie treiben mochte. Doch nun begann sie der Baum auch anzulocken, ja sogar ihre Wanderung zu bestimmen. Nicht nur sein Schatten und Schutz zogen sie an; denn Tiere wandern wie Menschen auf genau bestimmten Wegen von einem hervorstehenden Punkt der Landschaft zum andern. So kommt es, dass ihr Wechsel oft an einem ungewöhnlich grossen Felsblock vorüberführt oder über einen besonders grossen Biberdamm, durch eine besonders günstige Furt geht. Dort sieht man deutlich erkennbare Pfade. Weil der Baum der letzte Stützpunkt einer langen, beschwerlichen Gebirgswanderung und zugleich die erste Wegmarke für die aus den Ebenen Kommenden war, wurde er eine Art Mekka für alle Geschöpfe, die sich auf ihren ewigen Pilgerfahrten in seinem Schatten erfrischten oder in beschaulicher Ruhe sich kurze Zeit seiner Freundschaft erfreuten und dann ihres Weges zogen.

Eine weitere Verlockung bot der wundervolle Grasteppich rings um den Baum, wo es auch Blumen und Beeren gab und wo in einem kleinen, flüchtigen Bach die Bergforelle hauste.

Der Wildpfad, der im Lauf der Zeit eben und hart getreten, deutlich an dem Baum vorbeiführte, diente ausser den alltäglichen Geschöpfen auch einigen besonders edlen Tieren. Oft führte ein grosser Elchhirsch sein Rudel auf dem Weg zur Aesung dort vorbei.

Immer älter wurde der Baum, und sein Umfang nahm zu. Die schöne, purpurrote Rinde wurde dicker und das mächtige Geäst schwerer, knorriger und ausladender als je. Jeden Sommermorgen, wenn der Himmel klar war, schien die aufgehende Sonne rötlich auf

*) Aus «Der heilige Baum». Kosmos-Verlag.

Jeder neue Mensch lehrt dich eine neue Seite deines Wesens kennen.

Kinder von Sajama

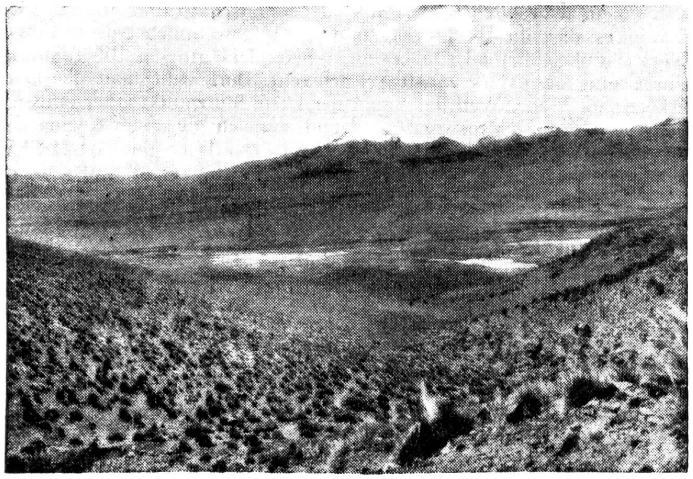
Enfants de Sajama

die harte, tiefgefurchte Rinde und wärmte den Alten nach der kalten Bergnacht, und so oft der Morgenwind seine Nadeln traf, summten sie einen leisen Dank dem Herrn des Lebens, der Sonne.

So taten auch die Indianer der Ebene. Auch ihnen war die Sonne heilig, spendete sie doch nicht nur Leben, nein, sie verlieh auch Kraft, es zu ertragen. Sie vertrieb den Winterschnee und liess das Gras spriessen; sie erweckte die Blumen zum Leben, damit sie mit ihren Farben die Eintönigkeit der baumlosen Pampa erhellten. So glaubten die Indianer, die oft zu dem alten Baum hinaufstarrten, der so düster und kühn die Pforten der Bergwelt hütete. Es war ihnen unbegreiflich, wie eine Kiefer zu solcher Grösse heranwachsen konnte. Darum hielt sie die Sippe, deren ererbter Lagergrund dort lag, heilig.

Hilfe für serbische Kinder

Die Hilfsaktion des Schweizerischen Roten Kreuzes, Kinderhilfe, in Serbien, hat begonnen. Die Organisation dieser Hilfe ist dem Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Belgrad, Dr. Vögeli, übertragen worden, der mit dem Serbischen Roten Kreuz, dem serbischen Flüchtlingskommissariat und der staatlichen Sozialfürsorge, welche die Bedürfnisse meldet und die Lebensmittel anfordert, zusammenarbeitet. In Belgrad erhalten zurzeit 6000 Schulkinder im Alter von 7—15 Jahren durch die schweizerische Hilfe dreimal wöchentlich eine Mahlzeit; an 3000 vorschulpflichtige Kinder von 2—7 Jahren wird ebenfalls täglich eine Mahlzeit verabreicht. Ausserdem erhalten die von den Aerzten angemeldeten, bedürftigen Kinder in den Spitälern Milch und Stärkungsmittel.



Abra de Laramkawa Im Hintergrund der Vulkan Sajama

Abra de Laramkawa Au fond le volcan Sajama

Aus den FHD-Verbänden

FHD-Verband des Kantons Zürich

Programm aller Sektionen für März 1944.

Alle Sektionen. 12. 3. 44 in Zürich-Wollishofen, 1030: Generalversammlung des FHD-Verbandes des Kantons Zürich, mit Feldgottesdienst.

Sektion Amt und Unterland. 25. 3. 44: Besichtigung eines öffentlichen Betriebes der Stadt Zürich. Besammlung lt. Zirkular. Leitung: Lt. Scheuermeier.

Sektion Schaffhausen. 20. 3. 44, Feuerthalen, «Adler», 2000: Turnen und Exerzieren. Leitung: R+Wm. Hitz Anny.

Sektion Winterthur. 2. 3. 44, Winterthur, «Löwengarten», 1930: Nacht-Marsch. Leitung: Lt. Brunner. — 19. 3. 44, Seen, Kirche, 0730: Orientierungslauf. Leitung: Lt. Brunner.

Sektion Zürich. 6. 3. 44, Höck, FHD-Haus, 2000. — 14. 3. 44, Amthaus V, 1930: Administrative Uebung. Leitung: Lt. Jaquemet. — 28. 3. 44, Weisser Wind, 2000, Jahresversammlung der Sektion. Leitung: Der Arbeitsausschuss. — *FHD-Turnen: Freitags 1900—2000, Sihlhölzli-Turnhalle.*

Aufstieg auf den Sajama

Ascension du Sajama